

Positionspapier des Westfälischen Heimatbundes e. V. Who cares? – Gemeinsam stark in einer Sorgenden Gemeinschaft

Heimat bedeutet Zusammengehörigkeit. Das Bewusstsein, dass auch das Wohlbefinden anderer wichtig ist. Daraus entsteht Fürsorge, die darauf abzielt, das Leben in lokalen Gemeinschaften zu verbessern.

Who cares? Na und? Wen kümmert das? Heimat ist das Gegenteil von Gleichgültigkeit. Wir als Westfälischer Heimatbund stehen für Heimat als Sorgende Gemeinschaft, für Orte, an denen Verantwortung geteilt wird und an denen wir alle uns kümmern. Unsere Antwort lautet: Nicht wegsehen. Gemeinsam handeln. Mehr Miteinander möglich machen.

Sorge ist eine Grunddimension des Menschseins – keine Dienstleistung. Fürsorge basiert auf Vertrauen, Beziehung und im alltäglichen Einstehen füreinander. Gerade in einer sich wandelnden Gesellschaft wird deutlich, wie zentral gelebte Gemeinschaft vor Ort für sozialen Zusammenhalt und eine lebendige Demokratie ist.

Wie soll unsere Zukunft aussehen? Wie gestalten wir Orte, wo Menschen nicht nur wohnen, sondern wirklich leben wollen, wo sie sich wohl und geborgen fühlen? Darauf gibt es eine Antwort: Heimat ist ein sozialer Raum. Sorgende Gemeinschaften – Netzwerke, in denen Menschen Verantwortung übernehmen und aktiv an der Gestaltung ihres Umfeldes mitwirken – bieten einen solchen Raum. Gerade die Arbeit der Heimatvereine, Bürger- und Kulturinitiativen zeigt seit Jahrzehnten, was eine Sorgende Gemeinschaft im Kern ausmacht: Menschen kümmern sich ganz selbstverständlich um andere, um ihren Ort, um das kulturelle und soziale Miteinander.

Das Konzept der Sorgenden Gemeinschaft ist dabei kein Kriseninstrument oder Reparaturmodell. Es beschreibt aus Sicht des Westfälischen Heimatbundes vielmehr eine Selbstverständlichkeit gelebter Gemeinschaft, sie baut auf das mitmenschliche Wesensmerkmal sozialer Verantwortung. Dieses Verständnis prägt die Arbeit vieler Heimatakteurinnen und -akteure seit langem – oft ohne es eigens mit einem Fachbegriff zu benennen. Sorgende Gemeinschaften beschreiben kein standardisiertes System, sondern ein gesellschaftliches Leitbild, das vor Ort unterschiedlich ausgestaltet wird.

Eine Frage der Haltung – ein gutes Für- und Miteinander

Das Prinzip „Ich kümmere mich“ ist die Grundlage eines jeden gemeinwohlorientierten Handelns, indem es den Einzelnen zum Blick über den eigenen Tellerrand und zur Übernahme von Verantwortung für seine Umgebung ermutigt. Sorgende Gemeinschaften sind nicht abstrakt, sondern entstehen dort, wo Menschen nicht abwarten und zuschauen,

sondern freiwillig gemeinsam anpacken. Genau hier liegt die Stärke vieler Heimatakteurinnen und -akteure: Sie verbinden Engagement für den Ort mit Offenheit für Menschen. Sie bewahren nicht nur, sie gestalten – gemeinschaftlich, generationenübergreifend und mit einem feinen Gespür für das, was lokal gebraucht wird. Das kann ein Nachbarschaftscafé sein oder das Lesepatenprojekt, der Reparaturtreff, das Mehrgenerationenwohnprojekt, der genossenschaftlich organisierte Dorfladen oder der ehrenamtlich betriebene Jugendclub im Stadtteil. Oder es können Orte sein, die in Gemeinschaft Kultur und Geschichte erlebbar machen.

Sorgende Gemeinschaften verkörpern eine Haltung des „Miteinander“ und „Füreinander“. Diese Einstellung basiert auf einem zutiefst humanistischen Ansatz, der die Bedeutung des Zusammenhalts in den Mittelpunkt stellt. Es geht um die aktive Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle in einer zunehmend individualisierten Gesellschaft.

Gerade mit Blick auf den demografischen Wandel ergeben sich jedoch neue Handlungsspielräume. In den kommenden Jahren werden viele Menschen aus dem Berufsleben ausscheiden und sich neu orientieren. Diese Phase des Übergangs bietet Potential für bürgerschaftliches Engagement – vorausgesetzt, der Wert von Gemeinschaft wird frühzeitig erfahrbar. Wer erlebt hat, was Miteinander bedeutet, ist eher bereit, sich selbst entsprechend einzubringen.

Mehr als ein Versorgungsmodell – ein umfassendes Konzept

Das Leitbild Sorgender Gemeinschaften wird auch in anderen europäischen Ländern diskutiert und praktisch erprobt – etwa in Österreich, der Schweiz oder den Niederlanden. Dort stehen häufig Fragen der gesundheitlichen Versorgung und insbesondere der Pflege im Mittelpunkt. Sorgende Gemeinschaften werden vor allem als Ergänzung formeller Pflege- und Unterstützungsstrukturen gedacht, mit einem starken Fokus auf Nachbarschaftshilfe, informelle Sorgearbeit und die auf Mitmenschlichkeit basierende Entlastung professioneller Systeme.

Der Ansatz des Westfälischen Heimatbundes greift diese Perspektiven auf, geht jedoch bewusst darüber hinaus. Sorgende Gemeinschaften sind ein ganzheitliches elementares Konzept einer gemeinwohlorientierten Daseinsvorsorge. Es braucht geeignete Bedingungen und dezentrale Strukturen, in denen Teilhabe sowie Gestaltungsräume für alle gewährleistet sind.

Die Erfahrungen aus den vergangenen Jahren – von der Pandemie bis hin zu den Folgen globaler Krisen – zeigen: Wir brauchen starke lokale Netzwerke, in denen Solidarität kein leeres Wort ist. Also Räume für Begegnung, für neue Formen von Hilfsbereitschaft und für das, was heute mitunter zu fehlen scheint – echte Nähe und Anteilnahme. Orte, an denen nicht die Frage zählt: „Was bekomme ich?“, sondern: „Was kann ich beitragen?“ Dafür gibt es zahlreiche Beispiele im Heimatengagement in Westfalen und darüber hinaus: Da ist die Gruppe junger Familien im Heimatverein, die einen Gemeinschaftsgarten anlegt, die Frau, die die Gemeindebücherei betreut, oder die Initiative, die den Bürgerbus organisiert oder die ehemalige Kirche mit einer neuen Nutzung belebt. Da sind Heimatvereine, die Dorf- und Stadtteilsteste organisieren, Kulturangebote schaffen, Erinnerungsorte pflegen oder Kulturlandschaften erhalten – und dabei immer auch soziale Verantwortung übernehmen.

Der Blick nach Frankreich macht deutlich, wie Sorgende Gemeinschaft und Klimafolgenanpassung unmittelbar zusammengehören: Dort werden besonders gefährdete Menschen bei Hitzewellen aktiv angesprochen und erhalten durch kommunale Register und koordinierte Hilfsmaßnahmen gezielte Unterstützung im Alltag. In Deutschland können ähnliche Ansätze wirksam werden und Resilienz vor Ort fördern, indem etwa Kommunen, Vereine und Nachbarschaften gemeinsam Verantwortung übernehmen und kühle Orte, Schutzstrukturen sowie niedrigschwellige Hilfen bieten. Orte wie Kirchen beispielsweise könnten dabei als kühle und für alle zugängliche Rückzugsräume bei Extremhitze dienen.

Kultur – Bestandteil der Daseinsvorsorge

Daseinsvorsorge darf sich nicht nur auf medizinische, pflegerische oder infrastrukturelle Aspekte beschränken. Kultur ist ein elementarer Bestandteil gesellschaftlicher Daseinsvorsorge – sie schafft Zugehörigkeit, ermöglicht Teilhabe und ist Grundlage für sozialen Zusammenhalt. Sorgende Gemeinschaften bauen Brücken zwischen Generationen, unterschiedlichen Lebenswelten und Kulturen, schaffen Verbundenheit, ermöglichen Dialog – und sie geben Menschen das Gefühl: Ich werde beachtet und ich gehöre dazu. Dies wird vielerorts von Heimatvereinen ermöglicht: durch lokale Geschichtsarbeit, gemeinsames Feiern, kulturelle Bildungsangebote oder die bewusste Öffnung für neue Mitwirkende. Kultur wird hier nicht einfach nur konsumiert, sondern gemeinsam getragen und gestaltet.

Heimatvereine tragen in besonderer Weise dazu bei, Kultur als Teil der Daseinsvorsorge lebendig zu halten. Sie sichern kulturelle Angebote auch dort, wo professionelle Strukturen fehlen oder zurückgefahren werden, und schaffen niedrigschwellige Zugänge zu Gemeinschaft, Bildung und Mitwirkung.

Gerade vor dem Hintergrund angespannter kommunaler Haushalte geraten kulturelle Angebote und freiwillige Leistungen zunehmend unter Druck. Kürzungen im Kulturbereich mögen kurzfristig als finanzielle Notwendigkeit erscheinen, sind langfristig jedoch kontraproduktiv: Sie schwächen Orte der Begegnung, reduzieren Teilhabemöglichkeiten und untergraben den gesellschaftlichen Zusammenhalt vor Ort.

Sorgende Gemeinschaften sind auf kulturelle Infrastruktur angewiesen – auf Räume, adäquate Rahmenbedingungen und Menschen, die Begegnung ermöglichen, ebenso auf fachliche Unterstützung, um bürokratische Hürden zu überwinden. Wird hier gespart, gehen nicht nur Veranstaltungen verloren, sondern soziale Netze und demokratische Erfahrungsräume.

Kultur schafft generationenübergreifende Begegnungen. In einer alternden Gesellschaft müssen wir wegkommen von einem defizitären Blick auf das Alter. Krankheit, Pflege und Trauer dürfen keine unbequemen Randerscheinungen in unserer modernen Gesellschaft sein. Kulturgeragogik, als verbindendes Element zwischen kultureller Bildung im Alter (Kulturpädagogik) und dem Wissen über die Herausforderungen und Bedürfnisse im Alter (Gerontologie), spielt hierbei eine Schlüsselrolle im Hinblick auf die inklusive kulturelle Teilhabe älterer und sozial benachteiligter Menschen. Kulturelle Angebote müssen zielgerichtet und zugänglich sein, um gesellschaftliche Isolation zu vermeiden, Dabeisein und Mitmachen zu fördern.

In der politischen Praxis werden Kultur und Heimat häufig noch getrennt voneinander gedacht. Dieses Spartendenken greift zu kurz und wird der kulturellen Realität vor Ort nicht gerecht. Kultur wird dabei nicht selten auf Hochkultur oder institutionelle Angebote verengt, während Heimat mitunter verkürzt oder abwertend wahrgenommen wird. Dabei entsteht ein großer Teil kulturellen Lebens jenseits großer Häuser und Leuchtturmprojekte – im Ehrenamt, im Alltag und in der Fläche.

Eine zukunftsorientierte Kultur- und Sozialpolitik sollte diese Zusammenhänge stärker berücksichtigen und Heimatvereine als das anerkennen, was sie sind: zentrale Akteure kultureller Daseinsvorsorge und unverzichtbare Träger Sorgender Gemeinschaften vor Ort.

Letztlich geht es um eine Gesamtstrategie für lebenswerte Orte und gelebtes Miteinander. Fragen von Bildung und Kultur, Wohnen, Digitalisierung, Mobilität, Gesundheit, Ökologie, Arbeiten und Tourismus dürfen nicht nebeneinander herlaufen, sondern müssen zusammengedacht werden. Denn gerade dieses Zusammenspiel entscheidet darüber, ob Menschen bleiben, zurückkehren oder abwandern – und ob Lebensqualität, gleichwertige Lebensverhältnisse und Zusammenhalt im Alltag gelingen.

Ehrenamt im Vorfeld von Pflege und Vereinsamung

Was heißt Sorgende Gemeinschaft im Vor- und Umfeld von Pflege und Vereinsamung? Für uns ist dies ein Ansatz, der darauf abzielt, präventiv den sozialen Rückzug zu verhindern und die Partizipation am gesellschaftlichen Leben auch für diejenigen zu sichern, die bereits Pflege- und Zuwendungsbedarf haben oder in der Zukunft entwickeln könnten. Sorgende Gemeinschaften können ein Teil aktiver Prävention sein.

Es geht darum, unterstützende Netzwerke zu schaffen, die Menschen in allen Lebensphasen einbeziehen und ihnen ermöglichen, aktiv am Leben teilzuhaben. Ob durch einen gemeinsamen Mittagstisch, Kreativnachmittage, eine Spielerunde oder auf Bewegung setzende gesundheitsfördernde Initiativen – solche Engagements schaffen Bedingungen, unter denen Menschen trotz gesundheitlicher Einschränkungen Gemeinschaft erleben können.

Gespräche und soziale Einbindung können Einsamkeit wirksam reduzieren. In manchen Fällen zeigen sich dabei auch entlastende Effekte für das Gesundheitssystem: Wo soziale Nähe, Aufmerksamkeit und Geselligkeit vorhanden sind, können Sorgen frühzeitig aufgefangen werden – und nicht jede Belastung mündet zwangsläufig in einem Arztbesuch.

Viele Aktivitäten der Heimatvereine wirken genau in diesem Vorfeld von Pflege: Sie stärken zwischenmenschliche Beziehungen und geben Struktur im Alltag. Gemeinschaftliche Aktivitäten, Begegnungsangebote und kulturelle Teilhabe wirken Rückzug entgegen und ermöglichen Dazugehören.

Zunehmend eröffnen sich dabei auch Anknüpfungspunkte zur Zusammenarbeit mit dem medizinischen Bereich. Ärztinnen und Ärzte erleben in ihrer täglichen Praxis die Folgen von Vereinsamung, Bewegungsmangel oder fehlender Einbindung oft sehr unmittelbar. Heimatvereine können hier als Ansprechpartner vor Ort dienen. Niedrigschwellige Angebote – wie gemeinsames Spaziergehen, aufsuchende Aktivitäten oder Mitmachangebote wie

zum Beispiel Erzählcafés – können einen wertvollen Beitrag zur Gesundheitsprävention leisten und soziale Isolation im Alter wirksam mindern. Heimatvereine werden damit zu wichtigen Partnern im erweiterten Verständnis von Gesundheitsvorsorge.

Orte der Gemeinschaft – Räume für Teilhabe und Begegnung

Gemeinschaft entsteht nicht im luftleeren Raum: Sie braucht Orte, an denen Begegnung, Interaktion und Dialog stattfinden können, sei es zufällig oder bewusst. Diese Orte können ganz unterschiedlich aussehen – das kann das Dorfgemeinschaftshaus sein, das sanierte Vereinsheim, ein außerschulischer Lernort, ein Kulturzentrum oder der offene Treffpunkt im Stadtviertel, die Ehrenamtskneipe, ein öffentlicher Platz, ein Garten oder die Kirche, auch der digitale Raum.

Viele Engagierte tragen Sorge für derartige Orte und damit für eine Infrastruktur, die für Zusammenhalt und Teilhabe unverzichtbar ist. In vielen Fällen sind es die Akteurinnen und Akteure im Heimatengagement, die solche Räume erhalten, beleben oder neu erfinden – oft mit großem ehrenamtlichen Einsatz und unter herausfordernden Bedingungen. Es braucht ein verstärktes Augenmerk auf die Zukunftsfähigkeit dieser Orte als relevante Infrastruktur der Daseinsvorsorge.

Prozesse kirchlicher Umstrukturierung und Fusionen führen vielerorts dazu, dass gewachsene Strukturen von Religionsgemeinschaften an Präsenz verlieren oder ganz wegfallen. Kirchen waren und sind in vielen Orten nicht nur religiöse Orte, sondern zentrale Räume der Begegnung, des Austauschs und der Gemeinschaft. Diese Entwicklungen bringen neue Herausforderungen und Handlungsbedarfe für Sorgende Gemeinschaften mit. Allerdings können sie kein Ersatz für Strukturen sein, die leichtfertig mit vordergründigem Kostendenken aufgegeben werden. Deshalb bleiben auch die Kirchen aufgefordert, weiterhin ihrer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung gerecht zu werden und insbesondere der Sorge für Schwache und Benachteiligte nachzukommen.

Neue Formen der Koproduktion

Die laufenden Debatten zur Zukunft von Pflege und sozialer Sicherung machen deutlich, dass der Sozialstaat vor tiefgreifenden Veränderungen steht. Angesichts demografischer Entwicklungen, steigender Bedarfe und begrenzter finanzieller Ressourcen stellt sich zunehmend die Frage, was dauerhaft finanzierbar ist und zugleich, was gesellschaftlich notwendig bleibt.

Vor diesem Hintergrund gewinnen neue Formen der Koproduktion an Bedeutung. Sorgende Gemeinschaften leben von der Zusammenarbeit – nicht nur unter engagierten Bürgerinnen und Bürgern, sondern auch zwischen Ehrenamt und Hauptamt. Immer häufiger werden die Chancen innovativer Formen der Koproduktion deutlich, in denen alle Beteiligten ihre jeweiligen Stärken einbringen. Solche Partnerschaften werden in einer von Fachkräftemangel und demografischem Wandel geprägten Gesellschaft immer entscheidender: etwa in der Begleitung älterer Menschen, in inklusiven Kulturprojekten oder bei quartiersbezogenen Unterstützungssystemen.

Hier geht es um ein Miteinander auf Augenhöhe. Dabei muss jedoch klar sein: Koproduktion zwischen Haupt- und Ehrenamt darf nicht zur Überforderung des Einzelnen führen. Ehrenamtliche sind eine tragende Säule des gesellschaftlichen Lebens – aber sie können und sollen keine Ersatzverwaltung sein, welche die Lücken erodierender öffentlicher Sozialstrukturen füllt. Vielmehr braucht es eine faire Aushandlung von Zuständigkeiten und Ressourcen sowie eine wirksame Anerkennungskultur für das Ehrenamt in Sorgenden Gemeinschaften.

Neue Formen der Koproduktion entstehen dabei zunehmend auch in sektorübergreifenden Konstellationen: zwischen Vereinen, Wohlfahrtsverbänden, Kommunen, Kirchen, Stiftungen oder Unternehmen. Sie setzen voraus, dass Engagement als gleichwertiger Bestandteil lokaler Daseinsvorsorge verstanden wird. Um diese Entwicklung zu stärken, braucht es offene Kommunikation und einen geeigneten Rahmen – von passenden Förderinstrumenten über Fortbildungsangebote bis hin zu klaren Rollenbildern. Ziel ist eine neue Kultur der Zusammenarbeit, die Eigeninitiative nicht bremst, sondern ermöglicht.

Heimatvereine und Ehrenamtliche in der Heimatpflege verfügen über langjährige Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Kommunen, Kirchengemeinden, sozialen Trägern und anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren. Sie sind verlässliche Partner vor Ort und nah bei den Menschen und lokal relevanten Themen.

Fazit

Ob sozialer Träger, Kommune, Unternehmen oder Zivilgesellschaft – alle stehen vor ähnlichen Problemen und wir brauchen gemeinsame Lösungen. Und genau deshalb bedarf es Strukturen, die diese Initiativen stärken. Dieses Empowerment ist ein Schlüsselfaktor für die Nachhaltigkeit und den Erfolg von Sorgenden Gemeinschaften.

Und es gibt sie längst, diese Sorgenden Gemeinschaften – über ganz Westfalen verteilt – oft nicht im Licht der Öffentlichkeit, wie sie es verdient hätten. Sie zeigen, was möglich ist, wenn Menschen zusammenstehen. Viele für Heimat Engagierte sind bereits heute Teil und Träger Sorgender Gemeinschaften – jedoch ohne es so zu nennen.

Dieses Positionspapier versteht sich daher auch als Einladung zur Selbstverortung, zur Bestärkung und zur gemeinsamen Vergewisserung: Das, was Sie tun, ist gesellschaftlich relevant, demokratiestärkend und zukunftsweisend!

Als Dachverband bieten wir eine Plattform für den Austausch gelingender Praxis. Wir bündeln Wissen, machen zivilgesellschaftliche Initiativen sichtbar und fördern gegenseitiges Lernen. Gleichzeitig bringen wir die Perspektiven unserer Mitglieder in politische Prozesse ein. Denn unser Ziel ist klar: Sorgende Gemeinschaften sollen als integraler Bestandteil einer modernen, werteorientierten Daseinsvorsorge verstanden und gefördert werden. Denn die Antwort auf Verunsicherung, Vereinsamung und gesellschaftliche Kälte lautet: Miteinander.

24.02.2026